



Die Schweißabtupferin

Die Schweißabtupferin

Mist, schon wieder zu spät! Dass ich es aber auch nie schaffe, einmal annähernd pünktlich zu sein. Schlitternd und völlig außer Atem komme ich in der Lobby zum Stehen. Meine Füße brennen in den nagelneuen hochhackigen Pumps, die ich unbedingt heute Abend tragen musste, weil nur dieses bösartige Schuhwerk zu diesem sündhaft überkauften Outfit passt, das ich mir heute Abend zu tragen in den Kopf gesetzt habe. Dazu kneifen die Haarspangen meiner mühsam zusammen gezauberten blonden Hochsteckfrisur empfindlich in meine Kopfhaut. Selber schuld. Also beiße ich die Zähne zusammen, straffe meinen Körper und versuche, möglichst elegant das schmerzhaft Pochen meiner Fußsohlen zu ignorieren. Gott sei dank sitze ich bald.

Möglichst unauffällig schiebe ich mich durch die Schwingtür in den Saal, wo an einem Tisch in der Mitte schon ungeduldig meine beiden Freundinnen warten. Mein Lächeln wirkt etwas gequält, als ich mich steifen Schrittes an den anderen Tischen vorbei schlängele. Der Schmerz in meinen Füßen wandert langsam aber sicher in meinen Schädel. Aber hey, ich sehe in meinem kleinen Schwarzen heute wirklich fabelhaft aus – mal ganz abgesehen von der Pein, die mir ins Gesicht geschrieben steht.

Endlich komme ich an unserem Tisch an und lasse mich unendlich erleichtert auf den freien Stuhl neben meiner Freundin mit dem strengen Blick nieder. „Wieviel habe ich verpasst?“, frage ich schuldbewusst und winke schon mal hektisch nach der Kellnerin, die ich ein paar Tische weiter entdecke. Ich verzehre mich geradezu nach einer ordentlichen Dosis trockenen Martinis – zusammen mit einer Portion Aspirin-Stoff wirkt er Wunder gegen jegliche Art von Schuhgebrechen.

„Nicht viel“, antwortet die Freundin, deren Augen vor Begeisterung glänzen und sich nicht vom Sänger auf der Bühne lösen können. „Lediglich ein Lied und ein persönliches Ständchen von ihm anlässlich meines Geburtstags. Wenigstens er weiß ihn zu würdigen – im Gegensatz zu gewissen anderen Anwesenden.“

Autsch, das sitzt. Perfekt gezielt, abgeschossen und getroffen, gesellt sich der Stachel meiner Freundin gleich neben mein schlechtes Gewissen und macht es sich da bequem. Mittlerweile halte ich mich für nicht mehr ganz so fabelhaft und schrumpfe auf meinem Sitz. Vielleicht gelingt es mir irgendwann ja doch noch unsichtbar zu werden oder ich entdecke das Geheimnis der Zeitreise. Die Wahrscheinlichkeit ist allerdings verschwindend gering. Also murmele ich betreten eine Entschuldigung und studiere verhalten die Getränkekarte. Ich sitze noch immer auf dem Trockenen. Das wird ein langer Abend. Er hat schon qualvoll begonnen, setzt sich schmerzhaft fort und wird ein böses Ende nehmen.

Auf der Bühne steht ein Elvis-Impersonator und schmettert gerade hingebungsvoll irgendeine seiner alten Balladen. Ich mag ihn nicht, also Elvis, meine ich. Warum ich dann hier bin? Wegen besagtem Geburtstag, natürlich. Meine überaus begeisterungsfähige Freundin von gegenüber schmilzt wieder einmal dahin wie Eis in der Sonne und ich bin mir nicht sicher, was der Grund dafür ist: ihre für mich nicht nachvollziehbare Elvisversessenheit oder dieser Imitator, der dem jungen Elvis zugegebenermaßen ziemlich ähnlich sieht und auch stimmlich das Wasser reichen kann.

Meine Versuche, die Kellnerin auf mich aufmerksam zu machen, um endlich eine Bestellung aufgeben zu können, scheitern kläglich.

Dafür wird wer Anders aufmerksam. Ich krame in meiner prall gefüllten Handtasche nach meiner Kamera, um mit ein paar Fotos hinterher meine Freundin wieder versöhnlich stimmen zu können. Interesse heucheln gehört zu meinen leichtesten Übungen.

Ich nestele gerade an meiner Kamera herum, um dieses Spektakel bildlich festzuhalten, da gibt Elvis eine Stellenanzeige auf. Schweißabtupferin, dringend gesucht! Mit einem mokanten Lächeln schwingt er die Hüften durch die Reihen mit dem Hinweis, dass es gar nichts nützen würde, wenn man sich jetzt plötzlich in ein angestregtes Gespräch mit dem Tischnachbarn vertiefen würde oder seinen unbändigen Durst stillen müsste, auch akutes Schrumpfen der Körpergröße würde ihn nicht davon abhalten, den Job zu vergeben.



Die Schweißabtupferin

Die Elvisbesessene lächelt erwartungsfroh und ich beginne gedanklich mit Stoßgebeten. Oh Herr, lass diesen Kelch bitte an mir vorübergehen. Ich tue weiterhin das, was ich die ganze Zeit schon getan habe: Ich übe mich in unauffälligem Verhalten. Als der Tadel im Gesicht meiner gestrengen Freundin zu meiner Rechten verschwindet und einem breiten, schadenfrohen Grinsen weicht, frage ich sie vorsichtig. "Er steht neben mir, oder?" Sie nickt und kann sich kaum noch halten. Ich schaue unsicher zur Seite und tatsächlich – da steht er in seinem güldenen Jackett und schwingt ein weißes Handtuch, das er mir mit den Worten "Hier bin ich an der richtigen Adresse" in die Hand drückt.

„Ich will den Job Freiwilligen bestimmt nicht wegnehmen“, hauche ich kleinlaut und schiebe das Handtuch über den Tisch zu der Elvis-Närrin mit dem enttäuschten Gesicht.

Die restlichen Damen sind erleichtert, dass sie aus dem Schneider sind und sich wer anderes blamieren darf. Mit einem Kopfschütteln legt er das weiße Frottee wieder in meine Hände und ich seufze schwer. Ich muss da jetzt durch. Und so tupfe ich mit leicht säuerlichem Gesicht diesem männlichen Subjekt mit dem boshaften Glitzern in den braunen Augen das Gesicht wieder trocken. Meine Wangen glühen, ich bin sicher, dass ich feuerrot angelaufen bin, aber ich schaffe es noch, Elvis um ein Wasser zu bitten – meine Kehle ist plötzlich so trocken. Juchu und jetzt klappt es auch mit der Bedienung. Völlig ausgedörrt stürze ich das ganze Glas mit dem kühlen Nass herunter.

Ich lehne mich zurück, versuche wirklich ernsthaft das Geschehene zu vergessen und konzentriere mich wieder auf die Show. Der Typ singt live mit Musik vom Band, die Haare zu einer beeindruckenden Tolle hoch gesprayed.

Ich entspanne mich etwas. Aber damit es ja nicht zu schön wird, darf ich gleich noch mal ran. Den Elvis vor Publikum zu geben, muss eine echt schweißtreibende Arbeit sein. Beim neuerlichen Tupfen singt er mir diesmal noch ein kleines Ständchen: "Are you lonesome tonight...?" Ich geb' dir gleich 'are you lonesome'! Der Typ hat es schon wieder geschafft, meinen Kopf in eine Tomate zu verwandeln. Das muss aufhören!

Nach einer kleinen Pause, bei der er sich in seinen weißen, hautengen Las-Vegas-Dress gezwängt hat, ist er noch immer nicht fertig mit mir. Jetzt zerrt er mich sogar mit zu sich nach vorn, wo er demonstrativ den Reißverschluss seines Overall bis zur kritischen Grenze nach unten zieht, um mir mehr Fläche für meine Arbeit zur Verfügung zu stellen. Ich bin ja so dankbar...

Sorry, ist ein wenig viel geworden. Eines meiner Probleme: Ich kann mich nicht mal eben kurz fassen. Und falls ihr euch trotzdem durchquält: Kann man sich in die Person hinein versetzen?

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).